

Resümee und Ausblick

Der Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit war ein Desiderat des auf Tiere ausgerichteten philosophischen Gegenwartsdiskurses, insbesondere der Tierphilosophie. Dort wird zwar umfänglich und in fruchtbarer Weise auf die Befunde der empirisch verfahrenen Tierforschung Bezug genommen, die Tierforschung wird innerhalb dieses Diskurses jedoch nicht selbst zum Gegenstand einer dezidiert wissenschaftsphilosophischen Reflexion gemacht. Stattdessen scheint in dem von der tierphilosophischen Debatte durchaus erwünschten Zusammenspiel von Philosophie und Erfahrungswissenschaft, der Philosophie in erster Linie die Rolle einer Hilfswissenschaft zugeschrieben zu werden. Insofern nämlich, als sie der kognitiven Verhaltensforschung und vergleichenden Psychologie Begriffe an die Hand geben soll, die »in gewisser Weise operationalisierbar sein müssen.«⁹⁶³ Damit unterscheidet sich diese Auffassung zwar von der klassischen Konzeption der Philosophie als Hilfswissenschaft bei Carnap, insofern sie nicht auf die logische Analyse der (natur-)wissenschaftlichen Sprache reduziert ist.⁹⁶⁴ Die Forderung, die philosophische Begriffsbestimmung von beispielsweise Intentionalität unter Vorzeichen der Operationalisierbarkeit zu vollziehen, bedeutet jedoch, die wissenschaftlichen Problembeschreibungen, Methodenkataloge und Verfahrenstechniken der empirischen Forschung als Standard anzuerkennen und so mit dem Gegenstand der Untersuchung, also Geist im weitesten Sinne als Gegenstandsbereich philosophischer Reflexion, zu verwechseln. Aufgabe einer wissenschaftsphilosophischen Reflexion muss es hingegen vielmehr sein, die fundamentalen Vorannahmen der Forschung herauszustellen und deren Einfluss auf verschiedene Aspekte der Forschung und ihrer Befunde zu beleuchten. Denn, wie Latour pointiert kommentiert, befinden sich niemals die beobachteten Tiere zwischen den Buchdeckeln der Arbeiten, die von ihnen handeln.⁹⁶⁵ Diese Beobachtung würde zwar nicht einmal eine Forschung bezweifeln, die in einem sehr engen Sinne als empirischer Realismus verstanden werden kann. Doch wird die Forschung gerade dann auf ihre eigenen Vorannahmen zurückgeworfen, wenn sie erklären soll, was sich stattdessen zwischen den besagten Buchdeckeln befindet, wie also beobachtete Objekte

963 Vgl. Tietz, *Handeln*, S. 62.

964 Vgl. Carnap, *Die physikalische Sprache als Universalsprache der Wissenschaft*, S. 433.

965 Vgl. Latour, B. (2000). A Well-Articulated Primatology. Reflections of a Fellow-Traveller. In: Strum, S. C.; Fedigan, L. M. (Hrsg.). *Primate Encounters – Models of Science, Gender, and Society*. Chicago, London: University of Chicago Press, S. 358–381, hier S. 358.

in beschreibende Symbole transformiert werden. Anders ausgedrückt, muss sie sich den methodologischen, ontologischen und epistemologischen Herausforderungen der konkreten Forschungssituation stellen, um etwas darüber aussagen zu können, wie die jeweiligen Tiere in den Blick geraten.

Dass sich die empirische Erforschung des Geistes von Tieren sowohl in ihren historischen Anfängen als auch in den aktuellen Debatten heterogen präsentiert, konnte anhand der Kontroversen zwischen Romanes und Morgan bzw. Tomasello und Boesch ausführlich dargelegt werden. Im jeweils aufgesuchten *context of confrontation and contemplation* schimmerten Konfliktpunkte durch, die zuvor als eine Art methodologische Selbstverständlichkeiten der Forschung in Blackboxen verborgen waren – oder verborgen wurden. Zur systematischen Analyse dieser Konfliktpunkte wurden dann die Schlüsselkonzepte der methodologischen Signatur und methodologischen Leerstelle (weiter-)entwickelt. Als Analyse- und Beschreibungswerkzeuge erlauben diese Konzepte, die empirisch verfahrenende Erforschung kognitiver Vermögen von Tieren auf zwei verschiedenen Ebenen zu reflektieren: Auf der i) makroanalytischen Ebene von *methodologischen Leerstellen der Forschung* lassen sich fundamentale Bestimmungsbedürftigkeiten der Forschung herausstellen, die sich aus den methodologischen, ontologischen und epistemologischen Herausforderungen der konkreten Forschungssituation ergeben. Die Leerstellen betonen somit die charakteristischen Merkmale dieses Forschungsfeldes. Auf ii) mikroanalytischer Ebene der *methodologischen Signaturen von Forschungsansätzen* geraten hingegen die einzelnen Selektionsentscheidungen der Ansätze in den Blick, welche als individuelles Adressieren der forschungsspezifischen Herausforderungen aufgefasst werden kann. Die Signaturen betonen somit die charakteristischen Merkmale der einzelnen Ansätze.

Mittels dieser theoretischen Rahmung wird nicht nur die Identifikation einzelner Forschungsansätze möglich, sie erlaubt darüber hinaus auch einen systematischen Vergleich mit anderen Ansätzen. Die Analyse der Inskriptionen, d. h. der publizierten Forschungsbeiträge und den darin enthaltenen Texten, Tabellen, Abbildungen, Fotos, Diagrammen, Zeichnungen, Formeln, Querweisen etc., lässt die Kontroversen jeweils als eine Art Signaturenstreit erfassen, bei denen die Leerstellenbestimmungen des jeweils anderen Ansatzes befragt oder infrage gestellt werden.

Durch diese Beschreibung erweisen sich die beiden Kontroversen als deutlich komplexer, als eine Reduktion auf Naturgeschichtsschreibung versus Naturwissenschaft in der historiografischen Aufarbeitung des Streites zwischen Romanes und Morgan erfasst, oder eine Gegenüberstellung von Laborexperiment versus Freilandbeobachtung im Falle von Tomasello und Boesch. Diese Konfliktlinien werden zwar weiterhin gewürdigt, doch werden